

THEODOR VEITER

NATIONALE
AUTONOMIE

Der Umschreiber

WILHELM BRAUMÜLLER
UNIVERSITÄTS-VERLAGSBUCHHANDLUNG
WIEN-LEIPZIG GESELLSCHAFT M. B. H.

sperrung

mitteilungen der

johann-august-malin-gesellschaft nr. 2

SPERRUNG - Mitteilungen der Johann-August-Malin-Gesellschaft
Nr. 2, November 1983

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Johann-August-Malin-
Gesellschaft, Riedergasse 8, A-6900 Bregenz

Redaktion dieser Nummer: Hermann Brändle, Gernot Egger, Kurt
Greussing, Meinrad Pichler, Harald Walser

Für den Inhalt verantwortlich: Gernot Egger, Achsiedlungsstr. 79,
6900 Bregenz

Druck: Eigene Vervielfältigung

Richtung: Parteiungebundene Aufarbeitung der Vorarlberger Zeit-
geschichte

Bezugsadresse: Johann-August-Malin-Gesellschaft, Riedergasse 8,
A-6900 Bregenz

Preis: S 20.--
(für Mitglieder der J.-A.-Malin-Gesellschaft kostenlos)

Inhalt

Der Mann und sein Werk	2
"Soll Vorarlberger Geschichte aus 'linker' Sicht umgeschrieben werden?" (Th. Veiter)	5
... die wirkliche Eigenart des alemannischen Vorarlbergers	7
Theodor Veiter - eine schillernde Biographie	9
Die Geschichte eines Umschreibers	14
Geistiges, Rassisches und irgendwas dazwischen Th. Veiters "Volkswissenschaft"	18
Anmerkungen	24

Der Mann und sein Werk

Von einem Mann ist hier die Rede, der zu den wissenschaftlichen Größen Vorarlbergs gehört. Seine Meinung ist den "Vorarlberger Nachrichten" allemal ein paar Spalten wert; seine Bibliothek wurde im Jänner 1983 von der Vorarlberger Landesregierung um gutes Geld angekauft – und verblieb, samt Bestandsverzeichnis, in der Verfügung des gleichzeitig mit dem Silbernen Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg Gefeierten; er brachte es zum Honorarprofessor an der Universität Innsbruck und gar an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Königstein/Taunus. Rechtsanwalt von Beruf, hat er sich nicht nur der kalten Logik der Juristerei verschrieben, sondern mit gleicher Leidenschaft auch einer Unzahl anderer Fachgebiete. In unsystematischer Reihenfolge seien sie hier erwähnt:

1. Begabungsforschung:

"Sie haben mir an die Adresse des Universitätsverlages Wilhelm Braumüller geschrieben, was zeigt, daß Sie keine Ahnung haben, wer ich bin. Das spielt zwar keine Rolle, zeigt aber den Rahmen auf, in welchem sich Ihre Intelligenzbreite bewegt."

2. Bildungsforschung

"Sie können mir auch zu anderen Rezensionen Bemerkungen machen, dies aber nur, wenn Sie ebenso wie ich mehrere Fremdsprachen, darunter auch slawische, beherrschen, wie das nun einmal zur modernen Bildung gehört."

3. Slawistik

"In dem Kalender ist ja niemand Verantwortlicher angeführt, sondern nur eine Reihe Namen, mit denen außer Insidern niemand etwas anfangen kann, dies nach dem Muster des in der Sowjetunion üblichen Autorenkollektivs (АВТОРСКИ КОЛЛЕКТИВ)"

– wobei hier die moderne Bildung bei der richtigen Konstruktion der russischen Adjektivendung (avtorski statt avtorskij) leider

versagt hat.

4. Didaktik

"Möglicherweise werde ich Ihren Intentionen auch in der von mir mit herausgegebenen Canadian Review of Studies in Nationalism ein Paar (sic!) Zeilen widmen. Diese Zeitschrift erscheint in Canada (falls Sie nicht wissen, wo Canada liegt, empfehle ich, einen Schulatlas zu Rate zu ziehen)."

5.1. Extremismusforschung (allgemeine)

"Was ich nicht gutheisse, ist der heute allerdings ganz allgemein von den Linksextremisten in Europa gemachte Versuch, politische Gegner persönlich anzugreifen und ihnen jede Daseinsberechtigung abzusprechen, eine Vorgangsweise, die ich als typisch faschistisch, auch im nationalsozialistischen Sinne, halte, sodaß ich in solch einem Zusammenhang grundsätzlich mit einer von mir in die internationale Literatur nunmehr einzuführende (sic!) Begriffsbestimmung 'faschistoider Linksextremismus' spreche."

5.2. Extremismusforschung (besondere)

"Sie bzw. Ihr Autorenkollektiv sind von einer unglaublichen Einseitigkeit und Gegner jeglichen gesellschaftlichen Pluralismus, jaulen aber sofort auf, wenn man an Ihnen Kritik übt. Ich halte das für faschistoid und rechtsextremistisch, nicht anders wie die Thesen der NDP oder der Kärntner Deutschnationalen gegenüber Slowenen, deren nachhaltiger Verfechter ich bin (was fast jeder in Österreich weiß, Sie natürlich nicht). Nach dem Motto 'les extrêmes se touchent' betreiben Sie zwar absichtlich Linksextremismus im Sinne von Marxismus-Leninismus (was mit SPÖ nichts zu tun hat und haben kann), aber mit rechtsextremistischen, also faschistoiden Elementen. In solchen Fällen spreche ich von einem faschistoiden Linksextremismus."

6. Toleranzforschung

"An der Spitze aller zeitgeschichtlich politischen Tendenzen sollte doch die Demokratie und die freie Meinungsäußerung ohne Diffamierung anders Denkender stehen. Daß Sie bisher anscheinend diesen Weg nicht zu beschreiten vermögen, stelle ich mit Bedauern fest. Höchst eigenartig ist wohl, daß Sie einem Autor namens Ger-

not Egger Raum für eine Verherrlichung der rotspanischen kommunistischen Regierung geben."

7. Vergleichende Sozialforschung

"Ganz offenkundig haben Ihre Autoren samt und sonders keine ausreichende Kenntnis fremder Sprachen und der in diesen erscheinenden Publikationen. Wenn man nicht mindestens drei fremde Sprachen des europäischen Westens und eine slawische Sprache beherrscht, sollte man die Finger von internationalen wissenschaftlichen Vergleichen lassen."

(Aus Briefen an Heinz Barta, Innsbruck, als Verantwortlichen der Michael-Gaismair-Gesellschaft für den Gaismair-Kalender, vom 14.11.1982 und an Walter Fink, Bregenz, vom 28.12.1982)

Die meisten unserer Leser dürften jetzt schon etwas mehr Ahnung haben, wer der Mann ist - und damit hätte sich, erfreuliche Folge, auch der Rahmen erweitert, "in welchem sich ihre Intelligenzbreite bewegt". Doch das allein wäre noch kein Grund, dem Mann die vorliegende Nummer der "Sperrung" zu widmen. Er ist vielmehr auch auf dem Gebiet der Regionalgeschichtsforschung tätig, und deren Entwicklung in Vorarlberg seit Herbst 1982 drängte ihn zu jener grundsätzlichen Einschätzung, die wir den "Vorarlberger Nachrichten" vom 24. September 1983 entnehmen konnten (siehe die beiden folgenden Seiten). Dabei sieht er, schlaue getarnt "in der äußeren Form von Objektivität und Wissenschaftlichkeit", wen am Werk? - richtig: die faschistoiden Linksextremisten, die nach sowjetisch-chinesischem Muster die Geschichte umschreiben und denen man wie den rechtsextremen Strömungen rechtzeitig zu wehren hat. Unser Mann weiß Rat: Gegengewichte seien zu schaffen, die "nicht in riesigen Kompendien", "sondern in kleinen Monographien" bestehen.

Genau das haben wir vor. "Riesige Kompendien" sind in der Tat unsere Sache nicht. Da scheint sowieso ein schwarzer Schimmel einen Schlag ins Kontor oder sonstwohin ausgeteilt zu haben. Denn Kompendium heißt laut Duden "Abriß", "kurzes Lehrbuch". Übrigens: Der Warner vor "riesigen Kompendien" und allerhand Ähnlichem heißt, einmal muß es ja doch heraus, Theodor Veiter.

Soll Vorarlberger Geschichte aus ‚linker‘ Sicht umgeschrieben werden?

Wenn man über die Präsentation des von Harald Walser im Europaverlag Wien publizierten neuen Buches „Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933 bis 1938“ mit einem Vorwort von Prof. Anton Pelinka, Innsbruck, in Bregenz in dem Bericht der „VN“ vom 20. September 1983 liest, daß das herausgebende Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung durch seinen Leiter erklärte, es gehe darum, eine „neue Regionsgeschichte“ zu schreiben, so ist im gesamten Zusammenhang wohl nicht zweifelhaft, daß diese „neue Regionsgeschichte“ auch für Vorarlberg eine Neuschreibung der Landesgeschichte mit sich bringen soll. Derartige Vorgänge sind aus dem Ostblock zur Genüge bekannt. In der Sowjetunion wird je nach der Machtübernahme neuer Staats- und Parteiführer die Geschichte des Landes neu geschrieben, was bisher schwarz war, ist weiß, was weiß war, ist schwarz. Ähnliches hat man im Zuge der Kulturrevolution in China und dann wiederum nach dem Tod von Mao-tse-Dong erlebt, und das läßt sich konstant in der Beijing Review nachlesen. Allerdings besteht zwischen Österreich und der kommunistischen Staatenwelt insofern doch ein erheblicher Unterschied, als bei uns niemand verpflichtet wird, die Bücher der bisherigen Geschichtsschreibung zu vernichten.

Harald Walsers Buch enthält viele Dokumente, die sicherlich

seine Thesen zu bestätigen vermögen, wonach die Dornbirner Textilfabrikanten die eigentlichen Förderer und Urheber der NS-Bewegung in Vorarlberg waren, und daß Vorarlberg sozusagen von innen heraus nationalsozialistisch war. Aber dieser Schein trägt. Auch die Vorarlberger Variante der Heimwehren,

Von Theodor Veiter

der Heimatdienst, hatte keineswegs jene Nähe zur NSDAP, die Walser ihm zuschreibt (man kann dies doch an der Haltung von Toni Ulmer ablesen). Obwohl Walser den Repräsentanten der Vaterländischen Front im großen und ganzen Gerechtigkeit widerfahren läßt (dabei manchmal sogar sehr milde im Urteil, etwa bezüglich von Dr. Erich Müller), leuchtet doch aus dem Buch die Absicht hervor, Vorarlbergs Zeitgeschichte aus der Sicht der heutigen neuen alten Linken umzuschreiben und sozusagen die Werke von Karl Ilg, Benedikt Bilgerl und Hans Huebmer entbehrlich zu machen. Das mag, im Verhältnis etwa zu dem geschichtswissenschaftlich unbrauchbaren und bezüglich des Nationalsozialismus in Vorarlberg noch wesentlich naiveren Buches von Margit Schönherr, gewisse Anerkennung verdienen. Auch andere als die gängigen Betrachtungsweisen sollen zeitgeschichtlich zur Geltung kommen. Daß Walser hiebei aber fast nur mehr oder weniger linksextremistische

Literatur anführt, stimmt nachdenklich.

Der Versuch, Vorarlbergs Geschichte im Sinne der gesellschaftspolitischen (also nicht unbedingt der parteipolitischen) Linken umzuschreiben, wird seit längerem mit Vorbedacht unternommen. Das kam bereits im Vorjahr mit dem im Finks-Verlag in Bregenz herausgebrachten Buch „Nachträge zur Neueren Vorarlberger Landesgeschichte“

(Johann-August-Malin-Gesellschaft) mehr als deutlich zum Ausdruck, wo Harald Walser seine „linken“ Thesen bereits umfassend entwickelte. Dort hat auch Kurt Greußing über das Vorarlberger Thema sogar hinausgegriffen und den führenden französischen Regionalisten und Föderalisten Guy Héraud als Rassisten (und indirekt Nationalsozialisten) bezeichnet, weil er für die Rechte von Völkern und Stämmen eintritt, dann behauptet, das nie geschrieben zu haben, als Héraud ihm dies vorhielt, worauf ihm in Fotokopie diese Schmähungen vorgelegt wurden. Und in dem Buch von Dermutz/Klein/Nick/Pelinka „Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs“, Band 2 „Anderers als die anderen?“, ist zwar der Aufsatz von Pelinka absolut korrekt und ernstzunehmen, aber

woher der aus Deutschland heringenommene Rainer Nick, der Vorarlberg so gut wie nicht kennt, Vorarlberg seine direkte Demokratie verübelt; ist wenig einsichtig. Aber eben: Die Geschichte muß umgeschrieben, auf ein Prokrustesbett gespannt werden. Ähnliches konnte man über Vorarlberg schon im Gaismair-Kalender, Innsbruck, 1982 und 1983 finden, der ja auch von antikonservativen Autoren teilweise bestritten wird. Und jetzt tauchen auch im Junius-Verlag, Wien, Tendenzen auf, die bezüglich Neuschreibung der österreichischen und damit auch der Vorarlberger Geschichte einiges befürchten lassen.

Diesen Anfängen gilt es zu wehren. So wie in Vorarlberg (Lochau) sich rechtsextremistische Strömungen bemerkbar machen, denen man rechtzeitig zu wehren hat, ist auch der Linksextremismus am Werk. Das geschieht noch in der äußeren Form von Objektivität und Wissenschaftlichkeit, es wäre aber gut, hier Gegengewichte zu schaffen. Diese können nicht in riesigen Kompendien (Bilgeri) bestehen, sondern in kleinen Monographien etwa nach dem Muster jener der Rheticus-Gesellschaft oder der von Christoph Vallaster herausgebrachten Publikationen.

Vorarlberger Nachrichten, 24. Sept. 1983, S. 7

... die wirkliche Eigenart des alemannischen Vorarlbergers

Die vorstehende "Sammelrezension" aus der Feder von Theodor Weiter ist keine Ausnahme von der Regel. Schon mehrmals erging er sich in Polemiken gegen Forschungsarbeiten zur Vorarlberger Zeitgeschichte - sein Motto: Was nicht von mir stammt, das ist nichts!

Als einer der ersten mußte Gerhard Wanner dies zur Kenntnis nehmen. Sein Buch "Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg" (Dornbirn 1972) sieht Weiter schlicht als "eine höchst einseitige, durchwegs unwissenschaftliche Darstellung" an, ja es handle sich hierbei "um eine späte Propagandaschrift gegen das Dritte Reich". Belege für solche Behauptungen braucht ein prominenter Mann wie Weiter nicht. Abschließend urteilt er über Wanners Buch, aus dem man nur erfahre, "was man im Grunde ohnehin wußte", folgendermaßen: "Ob es sinnvoll war, im Jahre 1972 ausgerechnet in Vorarlberg, das im Windschatten der religionspolitischen Ereignisse stand, das Diabolische des Nationalsozialismus zu beschwören, sei auch dahingestellt" (1). Dies ist wohl ein starkes Stück, schon angesichts der Vorarlberger Geistlichen, die ihr Leben im Kampf gegen den Nationalsozialismus einbüßten.

Mit einem ähnlichen Verständnis von wissenschaftlicher Auseinandersetzung bekämpfte Weiter Margit Schönherrs "Vorarlberg 1938" (Dornbirn 1981) - ein Buch, gegen das man in der Tat genügend methodische und sachliche Einwände vorbringen könnte. Doch die interessieren Herrn Weiter kaum; gleich zu Beginn tut er kund, warum das Buch vor allem abzulehnen sei: Es stammt von einer "Nichtvorarlbergerin". Nun denn! Verschärft wird die ganze Angelegenheit für Weiter noch dadurch, daß sich Schönherr "nicht in die Zeit nach dem sogenannten Anschluß zu versetzen vermag bzw. den Anschluß nicht mitgemacht hat (die Autorin ist 1952 ge-

boren)". Alles klar? Geschichte wird gefälligst von einheimischen Zeitzeugen der Ereignisse geschrieben – und sonst von niemandem! Der Bajuware Veiter: "Von der wirklichen Eigenart des alemannischen Vorarlbergers, seiner Mundart und der Erhaltung seines Volkstums ist in diesem Buch nicht die Rede" (2). Das geht denn doch zu weit: ein Buch über Vorarlberg, und das in Hochdeutsch!

Den Höhepunkt der Veiterschen Rezensententätigkeit stellt zweifellos die vorliegende "Besprechung" von Harald Walsers Buch "Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg" dar. Nicht an einer Stelle wird konkret auf das Buch eingegangen. Der Vorwurf, der Autor verwende vorwiegend linksradikale Literatur, erledigt sich bei einem auch nur flüchtigen Blick auf das Literatur- oder Quellenverzeichnis des Buches von selbst. An die Stelle einer Besprechung tritt die pauschale Denunziation nicht nur des einzelnen Autors, sondern mit ihm zusammen einer ganzen Gruppe, die der Rezensent als "Umschreiber" der Vorarlberger Landesgeschichte – offenbar einer Art öffentlich-rechtlichen Monopolbetriebs, mit Herrn Veiter und seinen Freunden im Aufsichtsrat – am Werke sieht. Damit nicht genug: Wer die "offizielle" Linie der Landesgeschichtsschreibung – was immer die sein mag – nicht kritiklos akzeptiert, wird mit Neonazis auf eine Stufe gestellt.

Für einen Außenstehenden mag das ein etwas ungewöhnliches Verfahren des wissenschaftlichen Diskurses sein – die Schlamm-schlacht als Medium der Wahrheitsfindung. Für jemanden, der Theodor Veiters Biographie, die politische wie die wissenschaftliche, näher betrachtet, klärt sich allerdings so manches auf – denn Herr Veiter weiß nur zu gut, wovon er spricht, wenn es ums "Umschreiben" und um "Rechtsextremismus" geht.

Theodor Veiter - eine schillernde Biographie

Theodor Veiter wurde am 22. September 1907 in München geboren.

"Der kleine Theodor war ein blonder, strebsamer und gesitteter Knabe. Er hatte die Bedeutung, die er später erhielt, sehnsüchtig erhofft, aber niemals an sie zu glauben gewagt. Man kann sagen: er übertraf die Erwartungen, die er niemals auf sich gesetzt hatte."

Joseph Roth: Das Spinnennetz

Bereits während seines Studiums trat er als langjähriger Vorsitzender der Katholisch-Deutschen Hochschülerschaft Österreichs in Erscheinung. Einen ersten Höhepunkt erreichte Veiters Karriere, als er mit 22 Jahren am 1.1.1929 zum Sekretär der christlichsozialen Bundesratsfraktion bestellt wurde. In dieser Funktion verblieb er bis zum 30. April 1934 und eignete sich dabei, wie einem von ihm gefertigten Gesuch um Anrechnung seiner Vordienstzeiten vom 1.1.1938 (3) zu entnehmen ist, den "politisch geschulten Blick für das Zeitgeschehen" an.

Dieser "politisch geschulte Blick" ließ Theodor Veiter die Zeichen der Zeit schon recht früh erkennen: Am Höhepunkt der nationalsozialistischen Terrorwelle und wenige Wochen vor der Ermordung Bundeskanzler Dollfuß' soll er - am 9. Juni 1934 - der illegalen NSDAP, Gau Wien, Kreis 1, Ortsgruppe Kolingasse, beigetreten sein - so eine in einem Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht zitierte eidesstattliche Erklärung Veiters von 1938 (4). Diese Parteimitgliedschaft hinderte ihn aber nicht daran, auch im austrofaschistischen Staat Karriere zu machen. Auf Vorschlag von Bundeskanzler Dollfuß persönlich wurde Theodor Veiter Redakteur der Amtlichen Nachrichtenstelle im politischen Redaktionsdienst, 1936 zum Präsidenten der "Pax Romana" gewählt, avancierte er dann in nebenamtlicher Verwendung zum Pressekonsulenten im Bundesministerium für Unterricht.

Bundeskanzler Schuschnigg sprach ihm für alles dies Dank und Anerkennung aus, vom Papst wurde er am 7. August 1937 mit dem Ritterkreuz des Ordens vom Hl. Gregor geschmückt.

Es nahte der "Umsturz"; Theodor Weiter glaubte sich gut vorbereitet. Die einmarschierenden Nazis aber sahen in ihm vorerst den hochdekorierten und hochrangigen Austrofaschisten. Theodor Weiter wurde verhaftet, doch nach zehn Tagen – er selbst spricht neuerdings von "wenigen Wochen" – wieder freigelassen. Auf sein Ansuchen hin erhielt er Studienurlaub, was er damit begründete, daß er "nach Vollendung dieser dem praktischen Studium gewidmeten Zeit, dem Deutschen Reich als Beamter ganz besonders gut dienen zu können" glaube (5). Vorerst diene er dem Reich mit seinem Buch "Nationale Autonomie", das der politisch angeblich Verfolgte unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Leipzig und Wien erscheinen lassen konnte.

In der Autoren-Vita in seinen diversen Büchern und Aufsätzen der sechziger und siebziger Jahre liest sich das Schicksal des NS-Verfolgten Weiter stets sehr dramatisch: "1938–1945 politisch verfolgt, zeitweise Gestapohaft und totales Schreibverbot" (6) oder "1938 Gestapohaft und bis 1940 Verbot jeder Art von Berufsausübung außer jener eines Hilfsarbeiters" (7). Das alles ist entweder ungenau oder falsch.

Was das angebliche Schreibverbot betrifft, so konnte Weiter auf jeden Fall sein antisemitisches Machwerk "Nationale Autonomie" unterbringen – durch eine materielle Förderung, die ihm Unterrichtsminister Menghin vermittelt hatte, wie Weiter im Vorwort dankend vermerkt (8). Anschließend hat Weiter sein eigenes Buch in der damals sehr bekannten katholisch-nationalen Wochenschrift "Schönere Zukunft" (25.12.1938, S. 338 ff.) rezensiert. Auch am 29. Mai 1938 und am 23. Oktober 1938 waren Artikel Weiters in der "Schöneren Zukunft" erschienen, zum letzteren Zeitpunkt eine Analyse über "Die Gesetzgebung gegen den Kommunismus in den einzelnen Staaten der Welt" – Jagd auf wirkliche oder vermeintliche Kommunisten ist also schon recht lange ein Hobby des Herrn Weiter. Seine Mitarbeit bei der "Schöneren Zukunft" sei, so Weiter, ab Ende März 1939 auf die eines Übersetzers beschränkt gewesen (9) –

Publikationsverbot! -, doch ist noch am 30. Juli 1939 in der "Schöneren Zukunft" ein Beitrag von Veiter gezeichnet.

Daß er bis 1940 nur den Beruf eines Hilfsarbeiters habe ausüben dürfen, gehört ebenfalls ins Reich der Legende. Wie er selbst schreibt, war er noch bis Ende 1938 Pressekonsulent des Österreichischen Landesministeriums für Unterricht (10) - bei jenem Unterrichtsminister Oswald Menghin, der sich um die Veröffentlichung von Veiters "Nationaler Autonomie" so verdient gemacht hatte.

Die NSDAP traute ihm aber weiterhin nicht voll, Theodor Veiter machte nicht jene Karriere, die ihm seiner Meinung nach im NS-Staat zugestanden wäre.

Er unternahm einen neuen Versuch. Am 1. September 1938 erklärte er an Eides Statt und unter Beifügung einer Bestätigungskarte der NSDAP, er sei bereits am 9. Juni 1934 der Partei beigetreten, wie Dr. Felix Hurdes, ÖVP-Unterrichtsminister, am 29. März 1946 in einem Schreiben an das Bundeskanzleramt festhält, in welchem er vor Veiter warnt: "Feststeht auch, daß Dr. Veiter in den Umbruchtagen des Jahres 1938 im Bundesministerium für Unterricht sofort mit dem Parteiabzeichen aufgeschienen ist" (11).

Veiter fand ab 2.1.1940 in einem kriegswichtigen Rüstungsbetrieb, der Floridsdorfer Lokomotivfabrik, ein neues Betätigungsfeld. Er berichtet in einem kürzlich erschienenen Aufsatz von der enormen Widerstandstätigkeit, die er dort entfalten konnte (12). Ständig sei er von der Gestapo überwacht worden, auch Hausdurchsuchungen seien immer wieder durchgeführt worden usw. Im selben Aufsatz berichtet er, daß man - ausgerechnet - ihn beauftragt habe, die juristischen Vorbereitungen für die Gründung jener Gesellschaft zu treffen, die in Wiener Neustadt an der Entwicklung der "V 2-Waffe" zu arbeiten hatte (13). In der Zeit seiner Tätigkeit in der Lokomotivfabrik reiste er übrigens im Auftrag der Firma mehrfach ins Ausland, wo er - natürlich - konspirative Gespräche führte. Für solche Aufgaben nahm man damals von der Gestapo überwachte Personen. Wen wundert's, daß das Dritte Reich Schiffbruch erlitt?

Wo war er denn überall? Er selbst nennt Reisen nach Paris

(14), wo er die Résistance über die Vorbereitungen der V 2-Produktion informiert haben will - was, wie er meint, zur Bombardierung der Anlagen durch die Briten geführt haben könnte (15), er reiste nach Kroatien, wo es "zu nachhaltigen Kontakten zu den Partisanen" kam, die ihm sogar einen Passierschein zum Besuch der umgebenden Weinberge mit ihren Heurigen ausstellten (16), nach Preßburg ging's und in die Schweiz, und überall traf er, dessen Reisen z.B. in die Slowakei "der Gestapo ... sehr suspekt" waren (17), Widerstandskämpfer.

Der konspirativ tätige Theodor Veiter hatte angesichts dieser schwerwiegenden Missionen - und trotz der mißtrauischen Gestapo - nichts anderes zu tun, als ein Tagebuch in "Gabelsberger Stenographie" zu führen, "das ich über die Gestapo-Hausdurchsuchungen herübergerettet habe" (18). Darin notierte er nicht nur, was ihm gerade an Positivem zu einem selbständigen Österreich einfiel (19), auch die Mitbegründung einer betrieblichen Widerstandsgruppe war ihm am 4.9.1944 eine Eintragung wert (20). Es gibt wohl nicht viele von der Gestapo überwachte Widerstandskämpfer, die solches notierten und überlebten.

Theodor Veiter mußte offenbar einige Zeit vergehen lassen, bis er seine Tätigkeit als Widerstandskämpfer der Öffentlichkeit verdeutlichen konnte - und dazu auch noch Platz in der Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes bekam.

In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg wären die Chancen für eine solche Veröffentlichung nicht so günstig gewesen. Felix Hurdes etwa urteilte in dem erwähnten Brief: "Nach dem Vorstehenden steht es, ohne daß es eines weiteren Beweises bedarf, einwandfrei fest, daß Dr. Veiter in der Verbotszeit gesinnungs- und handlungsmäßig ein verwerfliches und charakterloses Doppelspiel getrieben hat" (21). Auch der Cartell-Verband (CV) sah sich veranlaßt, Veiter aus seinen Reihen auszuschließen und ihn - trotz mehrerer Ansuchen nach dem Krieg - nicht wieder aufzunehmen.

Dennoch: In Vorarlberg war nach 1945 wieder Platz für Theodor Veiter. Nach dem Kriegsende drängte er sich in führende Positionen der Widerstandsbewegung - er wurde Vorsitzender des Presseaus-

schusses -, und der Feldkircher Anzeiger fand in ihm einen neuen Chefredakteur. Doch es gab Querschüsse und eine - freilich nur vorübergehende - Unterbrechung im unaufhaltsamen Aufstieg des Theodor Weiter.

Was war passiert? Die Zeitung der Vorarlberger SPÖ, der "Volkswille", hatte am 26. November 1946 einen längeren - angesichts des angeführten Sachverhaltes nicht verwunderlichen - Artikel über das Leben des Theodor Weiter veröffentlicht, mit dem Titel: "Biographie eines Chamäleons". Viele der vorhin angeführten Fakten werden in diesem Artikel genannt. Der Schuß war auf die Landes-ÖVP gezielt, der ein Nahverhältnis zu Weiter nachgesagt wurde. Die aber wollte mit Weiter nicht in Zusammenhang gebracht werden.

Die ÖVP-Zeitung "Vorarlberger Volksblatt" reagierte denn auch prompt. Am 27. November 1946 hieß es unter der Überschrift "Die Rätselseite des 'Volkswillens'": "Es ist leider ein hartes Wort, aber ein eindeutig und klar erwiesenes, nicht so ein erfundenes Märchen wie das vom Chamäleon und der ÖVP, in dem unserer Partei die Förderung und Unterstützung eines Mannes angedichtet wird, der mit uns nichts zu tun hat" - das harte Wort richtete sich gegen einen SPÖ-Funktionär, dem das "Volksblatt" ähnlich detailliert, wie es der "Volkswille" im Falle Weiter getan hatte, eine Mitgliedschaft bei der SA nachwies.

Anschließend herrschte Burgfriede zwischen den Parteien. Jeder hatte "seinen" Nazi, und da verfuhr man lieber nach dem Motto: "Haust du meinen Nazi nicht, hau ich deinen Nazi nicht". Auch wenn Weiter sich nach diesem Zwischenfall etwas zurückhalten mußte, waren nun im Land die Weichen zur Bewältigung der NS-Ära endgültig gestellt: Nur nicht dran rühren ...

Die Geschichte eines Umschreibers

Theodor Weiter war es vorbehalten, einen großzeiligen Alarmruf vor der drohenden "Umschreibung" der Vorarlberger Landesgeschichtsschreibung auszustoßen. Daß dies anlässlich einer Publikation geschah, die ein bisher überhaupt nie geschriebenes Kapitel - nämlich die Tätigkeit der illegalen NSDAP - zu erhellen begann, ist die Absurdität dieser Offensive. Die Unverfrorenheit dieser Warnung aber besteht darin, daß sie ausgerechnet von Herrn Weiter der Vorarlberger Öffentlichkeit zugemutet wird.

Weiters Ängste vor einer "Geschichtsumschreibung" sind allerdings erklärbar, wenn man weiß, wie oft er selbst sein Geschriebenes neuen politischen Verhältnissen anzupassen sich genötigt sah. Ein paar Umschreibungen zu gegebener Zeit war ihm seine Karriere immer wert. Dabei war die Technik stets die gleiche: arbeitsame Anbiederung an die neuen Machthaber und distanzschaffende Fußtritte für jene, die vorher die Karriereleiter gehalten hatten; darunter als letzte Sicherheit der Aufbau eines dichtmaschigen Fangnetzes internationaler Beziehungen, gute Freunde überall: von Kanada bis Jugoslawien, unter rechten Sudeten und linken Slowenen. Seine Erfahrungen lehrten ihn das, sicher ist sicher.

Uns soll hier aber weniger beschäftigen, mit welchen Geistesgrößen Weiter schon bergsteigen war oder welcher Spezl ihm seine Honorarprofessur in Königstein (!) verschaffte, geschweige, wem er schon Verrisse in der "Canadian Review" angedroht hat. Das kann man alles bei der Lektüre seiner Aufsätze und zahllosen Briefe, mit denen er alle möglichen Menschen beglückt, erfahren. Hier geht's ums Umschreiben, und das begann in "Wien, am Tag des Großdeutschen Reiches 1938" (22). Weiter, gerade 30 Jahre alt, hatte im Ständestaat als studentenpolitischer Aktivist, CV-er und junger Wissenschaftler gute Protektion und berechnete Karrierehoff-

nungen; und ein Manuskript in der Schublade, das die Krönung seiner bisherigen wissenschaftlichen Bemühungen werden sollte, mit dem Anschluß aber nicht mehr haltbar war. Da gab's nur eines: sich hinsetzen und umschreiben.

Das hatte Erfolg, zumindest bei der Suche nach einem Verlag. Seine neue Linie bzw. "wissenschaftliche" Position steckte Weiter gleich im Vorwort ab:

"Die Grundhaltung, von der ich in diesem Buche ausgehe, ist neu. Die nationale Autonomie wird hier bewußt getrennt von den demokratischen Schlagworten einer vergangenen Epoche, mit denen man sie zu begründen und zu umkleiden versuchte. Sie wird, ihrem innersten Wesen gemäß, hineingestellt in die völkische Gemeinschaft und darum vom Volksdenken des neuen Deutschland her begründet und weitergeführt" (23).

Diese Feststellung, daß er nun von einer "neuen Grundhaltung" ausgehe, steht zwar im Widerspruch zur gleichzeitigen eidesstattlichen Erklärung, er habe bereits seit 1934 der illegalen NSDAP angehört. Doch das tut der Verve, mit der Weiter in die "deutsche Nationalitätenforschung" eintritt, keinen Abbruch.

Nach der Anbiederung an die Neuen kommen die Tritte für die Vertreter der "Systemzeit". Das beginnt mit Othmar Spann, dem er im Gegensatz zu Alfred Rosenberg "Einseitigkeit" vorwirft (24), und setzt fort mit Leopold v. Andrian, einem der prominentesten Literaten des Ständestaates, den er beispielhaft als "unverhülltesten" Vertreter jener "antideutschen Elemente" denunziert, die "eine österreichische Nation schaffen" wollten (25). Nachdem er den intellektuellen Exponenten des Ständestaates abgeschworen hatte, haute er auch noch seine austrofaschistischen Förderer in die Pfanne, hatte er doch seinen österreichischen Sündenfall von 1936 gegenüber den neuen deutschen Herren gutzumachen, nämlich seine Schrift über die Kärntner Slowenen: "Die Gesamtfrage der Kärntner Slowenen bis 1936 hat der Verfasser in seinem erwähnten Buch mit möglichster wissenschaftlicher Objektivität und Genauigkeit darzulegen versucht. Eine Ausnahme bilden lediglich einzelne Stellen, die in das bereits gesetzte Manuskript aufzunehmen ich von maßgebenden Persönlichkeiten der österreichischen Stände-

staatsregierung verhalten wurde" (26).

Was Veiter dem "Führer" in dieser "wissenschaftlichen" Morgen-
gabe an ehemaliger Gesinnung noch alles opferte, kann hier nicht
weiter ausgeführt werden. Mit derselben Behendigkeit jedenfalls,
mit der er 1938 die neuen Verhältnisse gemeistert hatte, ging er
nach Kriegsende ans Werk. Vorausblickend hatte er den heißen
Wiener Boden verlassen und sich in Richtung Westen abgesetzt. In
Feldkirch hatte er nämlich einstmals die Stella Matutina besucht;
dort ließ er sich 1945 nieder und trat sicherheitshalber gleich der
Widerstandsbewegung bei. In der Eigenschaft als Öffentlichkeits-
arbeiter der WB-Feldkirch machte er sich sofort wieder emsig ans
Schreiben. So verfaßte er etwa einen pathetischen Nachruf auf
Johann August Malin und dessen Kampf für ein unabhängiges und
freies Österreich (27). Auch eine Stelle als Chefredakteur des
wiedererscheinenden "Feldkircher Anzeigers" war bald an Land
gezogen.

Diese Aussichten, so schön sie sich entwickelt hatten, wurden
allerdings durchkreuzt von einem Pressebericht, der Veiters Ver-
gangenheit aufrollte. Rückzug ins Advokatenbüro und in die
Wissenschaft war nun die einzige Möglichkeit. Und Wissenschaft
hieß schreiben - vor allem umschreiben. Spätestens 1966 wird Oth-
mar Spann wieder in die Reihe der "Klassiker" der "Volkstheorie"
aufgenommen (28). Auch in einem Aufsatz von 1983 wirft sich Veiter
neuerlich für Spann in die Bresche (29). Und getreu seiner Devise,
daß man das, was man einmal weiß, zu immer neuen Büchern
verwenden kann, begegnet uns in Veiters Arbeit von 1966 auch
wieder - na wer? - Leopold v. Andrian: jetzt aber am geehrten
Platz eines Vorkämpfers für die "staatspolitischen Ideen von einer
'österreichischen Nation'" (30).

Zum Umschreiben gehören aber nicht nur diese Details, sondern
auch die Formen der jeweiligen Selbstdarstellung, die bei Veiter
stets breiten Raum einnimmt - neuerdings etwa wieder die
Selbststilisierung als Widerstandskämpfer gegen den NS-Staat. Die
Ankündigung dieser neuen Offensive geschah nach Veiters Art ohne
Bescheidenheit: "Ich bin Opfer der NS-Herrschaft, war führend in
einer Widerstandsbewegung und schreibe gerade jetzt im Rahmen

des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes einen Beitrag, der demnächst in einer größeren Buchpublikation erscheinen wird, über eine bestimmte, von mir selbst durchgeführte (und erlittene) Widerstandsaktion, neben der sich manch andere Aktivitäten des Widerstandes vermutlich als zweitrangig herausstellen werden" (31).

Welchen Widerstand Veiter mit "zweitrangig" meint, ist nicht festzustellen; seiner ist jedenfalls einmalig: Im angekündigten Aufsatz erfährt der Leser einiges über die Produktion von Kriegslokomotiven und Veiters ungehinderte Auslandsreisen, in Fußnoten auch noch über Verwandtschaftsverhältnisse, und über seinen Widerstand – im Tagebuch. Dort hielt er in "Gabelsberger Stenographie" Ende Jänner 1940 z.B. folgenden mehrdeutigen Satz fest: "Auch die überzeugtesten Anschlußanhänger sind heute voller Trauer über den Anschluß und wünschen wieder ein selbständiges Österreich. Auch ich!!" (32).

Verständlich wird diese Einschätzung angesichts des Scherbenhaufens, als der sich seine Karriere in dieser Zeit präsentierte. Wenn sich die Situation auch bald ändern sollte, waren die Möglichkeiten im "selbständigen Österreich" doch zahlreicher gewesen, und sie wurden es auch wieder. Was sonst noch für Widerstandsaktionen im "Gabelsberger" Tagebuch festgehalten sind, werden wir vielleicht erfahren, wenn es sich in jener Bibliothek befindet, die Veiter kürzlich um teures Geld dem Land Vorarlberg verhökert hat.

Geistiges, Rassisches und irgendwas dazwischen

Th. Veiters "Volkswissenschaft"

Theodor Veiters wissenschaftliche Entwicklung entspricht durchweg seiner politischen: Die Begriffe ändern sich, und die Methoden, je nachdem, welche Zeiten grade ins Land ziehn. Hier steht nicht Veiters Arbeit auf dem Gebiet des Völker- und Minderheitenrechts im engeren Sinn zur Diskussion - da mag er seine Verdienste haben. Es geht vielmehr um sein Oeuvre als "Volkswissenschaftler", als der er sich selbst versteht. Bereits in den dreißiger Jahren ist Veiter da in Erscheinung getreten, unter anderem mit dem nach dem nationalsozialistischen Einmarsch in Wien und Leipzig veröffentlichten Buch "Nationale Autonomie". Diese Publikation sollte ihn wohl ins Establishment der "Volkstheoretiker" und "Volkswissenschaftler" befördern - denn mit der NS-Herrschaft schien für derartige Wissenschaft eine gute Konjunktur heraufzuziehen.

Veiter hat übrigens für die "Nationale Autonomie" auch in seinen jüngeren Bibliographien immer einen festen Platz, und in neueren Arbeiten kommt er per Zitat stets gerne auf seinen großen Wurf von 1938 zurück (33). Wenn er also selbst schon ein so ungebrochenes Verhältnis zu seiner wissenschaftlichen Vergangenheit hat, dann ist es wohl nur billig, dieser Schrift auch heute noch die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu schenken.

Das große Thema für die "nationalen" Kreise der Zwischenkriegszeit war das Schicksal des deutschen Volkes, das durch die bestehenden Staatsgrenzen zerrissen und geteilt war. Und das war so schlimm, wie wenn eine Familie zerrissen oder geteilt war, denn: "Völker sind grundsätzlich immer eine organische Grundlage der Menschheit, wie Familie oder Sippe" - so Veiter schon 1933

(34). Darum plädierte er für einen staatlichen Zusammenschluß des ganzen deutschen Volkes - freilich unter der Bedingung, daß damit andere Völker nicht geschädigt würden. Weiters Vision des gesamtdeutschen Staates: Er "wird die geschichtlich gewordenen Kulturgebiete des deutschen Volksbodens zwar mit starker Reichsgewalt, stark vor allem nach außen, aber mit weitgehender Föderalisierung und Selbstverwaltung der einzelnen S t a m - m e s gebiete, als der tragenden Untereinheiten der Nation, zusammenfassen" (35).

Der Nationalsozialismus schien die Erfüllung dieser Vision zu sein, die Heilung, die Ganzwerdung dieses deutschen Volkes; prompt fanden sich auch an den Universitäten die völkischen Mystifaxe, die dazu die Theorie machten - die "Volkswissenschaftler". Max Hildebert Boehm, von Veiter noch 1973 ehrfurchtsvoll als "im Grunde noch heute unerreichter Volkswissenschaftler" und "Altmeister" dieser eigenartigen Disziplin gewürdigt (36), brachte in seiner Antrittsvorlesung als o. Prof. der Volkstheorie und Volkstumssoziologie an der Universität Jena im Dezember 1933 das ganze gegenaufklärerische, mystifizierende, irrationale, die Begriffslosigkeit zum Inbegriff von Wissenschaft erhebende Programm dieser "Volkstheorie" zum Ausdruck:

"Es geht um den Sinn der Wissenschaft selber in einer Zeit, in der gegen die hemmungslose Technisierung, wie sie der Bolschewismus jeglicher Form verherrlicht, in Gestalt der Völker und Volkstümer noch einmal aus dem Urschatz geschichtsgültiger europäischer Substanz eine bezwingende unvernünftig-übervernünftige (!) Kraft aufsteht. ... Stehen wir (als Akademiker; Anm. d. Red.) etwa mit dieser Aufgabe, zergliederte Ganzheit, zersetzte und aufgelöste soziologische Gestalt im Volk wieder der Heilwerdung, der Gestaltwerdung zuzuführen, in dieser Wendezeit allein da? So sehen wir doch vor Augen, wie Familien wieder zu Sippen werden und Sippenschicksal tragen, oder wie sich das Landvolk wieder auf seine unveräußerliche Eigenexistenz besinnt und aus ihr heraus zur Standschaft strebt" etc. etc. (37).

Die Mystifikationen, die sich jeder empirischen Überprüfbarkeit entziehenden Begriffe sind bis heute das Merkmal dieser Volks-

wissenschaft geblieben - und auch der Veiterschen Beiträge dazu. Vor allem erfährt man nie, was denn nun eigentlich dieses ominöse Volk ist. Die Definitionen lassen sich auswalken wie ein Strudelteig, und alles paßt hinein, vom Minderheitenschutz und der gegenseitigen Toleranz bis zum ausgeprägten Rasseantisemitismus.

Weiter 1938: Volk sei eine "objektive Größe", die "geistige Komponente" sei hineingestellt "in das Wesen von Volkstum und Volkskultur, die sich aus der Rassenseele entwickeln" (38); Weiter 1958: Volk "als geistige Gemeinschaft, die auf objektiven Elementen, vor allem der Sprache und der Abstammung aufbaut, ist aber auch heute noch unverändert eine der großen natürlichen Gemeinschaften, durch die die Menschheit den Sinn der Geschichte erfüllt" (39); Weiter 1975: "... Volk eine ethnische Gemeinschaft mit einer geistigen Komponente (Zielsetzungsgemeinschaft) und einer Reihe anderer Komponenten wie Abstammung, gemeinsame Sprache, gemeinsame Geschichte, eigene Kultur ..., von welchen Komponenten aber die eine oder andere auch fehlen kann" (40), usw. Nun, das sind alles Variationen jenes Veiterschen Satzes von 1938, der in begriffsloser Bündigkeit dekretierte: "Volk ... ist eine sowohl blut- und bodenbedingte wie auch eine Kulturgemeinschaft" (41).

Nur durch die Autonomie dieser Abstammungs- und Kulturgemeinschaften, so glaubt Weiter bis heute, könne ein friedliches Zusammenleben der Menschen gewährleistet werden; möglichst zu vermeiden seien deshalb Vermischungen. Denn - so Weiter 1938 - zu bedenken sei, "daß die Aufnahme fremden Volkstums im großen Umfange noch keinem Volk genützt hat. Fast stets wurde dadurch eine verhängnisvolle Veränderung des eigenen Kulturgutes und der eigenen Erbanlagen bewirkt; es sei denn, daß es sich um artverwandte Völker handelt. Durch Blutmischung rassisch verwandter Stämme sind ja manche Völker überhaupt entstanden. Im übrigen ist aber zu betonen, daß nur durch die Mischung heimrassiger Menschen ein Volk entstehen kann, das sich seine Erb- und Kulturanlagen rein erhält. Fremdrassiger Einstrom verformt die Art" (42).

Das Thema der Volksvermischung hat Weiter auch nach dem Krieg immer wieder beschäftigt, etwa 1958 in einem Aufsatz mit dem

bezeichnenden Titel "Volkstod durch Unterwanderung", wobei er befürchtet, daß eine "Unterwanderung ethnischen Heimatbodens durch andersvölkische Menschen einer Volksgruppe die Sinnverwirklichung (innerhalb des Staates) nehmen" könnte (43).

Wie locker sich Veiters Vorstellungen von "nationaler Autonomie" des Volkes - gerade weil dieses so beliebig und vage definiert ist - mit offenem Rassismus verbinden lassen, hat unser Volkswissenschaftler eindrucklichst demonstriert - in seinem Buch "Nationale Autonomie". Denn die wollte er 1938 auch den Juden zukommen lassen: einmal, um die Juden - natürlich wie alle andern Volksgruppen - zu "schützen", zweitens aber unter dem "Gesichtspunkt des Wirtsvolkes, das vor den Juden durch Autonomie geschützt werden soll (z.B. Gleispachsches Studentenrecht, deutsche Rassengesetzgebung)" (44). Originalton Veiter:

"Die zerstörende Infragestellung auch der höchsten menschlichen Werte, wie der Religion und des Volkes, durch das Judentum zeigt, daß die Juden aus dem Bereich des völkischen Lebens der übrigen Nationen schon nach ihrer Denkweise, die eben aus der Rasse fließt, ausgeschaltet sind und von den übrigen Völkern daher auch ausgeschaltet werden sollen. So ist de lege ferenda für die Juden die nationale Autonomie nur als Beschränkung auf einen engeren, ihnen angepaßten und angemessenen Lebenskreis anwendbar. Nationale Autonomie in unserem Sinn, mit dem Ziel der Teilnahme am Staat, widerspricht im Falle des Judentums oft den Lebensrechten der staatsführenden Völker" (45).

Im Klartext heißt das Ghettoisierung; daß es noch schlimmer, nämlich zu Konzentrations- und Vernichtungslagern gekommen ist, durch die die Juden in der Tat "aus dem Bereich des völkischen Lebens ... ausgeschaltet" worden sind, ist wohl nicht Veiters Idee gewesen - aber die mögliche Konsequenz eines Denkens, das mit den irrationalen Kategorien der Volks- und Rassepsychologie operiert. Daß Veiter auch die Nürnberger Rassengesetze von 1935 entsprechend zu würdigen wußte, da in diesen "das Judentum auf die ihm wesensgemäßen Berufe beschränkt und als Volksgruppe beziehungsweise rassisches Fremdtum innerhalb des deutschen Staatsgebietes genau abgegrenzt wird" (46), sei nur noch der Voll-

ständigkeit halber vermerkt.

Für Weiter sind die Ergebnisse nationalsozialistischer Herrschaft bis heute kein Grund gewesen, über die Funktion der "Volkswissenschaft" und ihrer Grundannahmen nachzudenken. Im Gegenteil: Bei der Irrationalität und Unbestimmtheit seines Begriffssystems ist es ein leichtes, die Gewichte etwas zu verschieben - und schon ist das Ganze den neuen, diesmal demokratischen Verhältnissen angepaßt. Daß die nationalsozialistischen Blümenträume vieler hoffnungsfroher Volkswissenschaftler nicht reiften, ist sowieso Schuld des Nationalsozialismus selbst. Denn, so Weiter 1977 mit einem tränenumflorten Blick zurück auf die vertanen Chancen, "die nationalsozialistische Volkslehre schien ursprünglich einem organischen, die ethnische Gemeinschaft in ihrem Zusammenhang sehenden Volksbegriff zuzuneigen und gewann gerade dadurch vor allem die außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Angehörigen des deutschen Volkes, vor allem die Volksdeutschen, pervertierte diesen Begriff aber in dem Augenblick, in dem der Nationalsozialismus an die Macht kam" (47).

Weiter hat sich in der Nachkriegszeit zurückgehalten, "Völker" mittels rassischer Kategorien zu definieren, aber ganz die Finger davon lassen will er auch nicht. Also wählt er den Mittelweg, bei dem sich jeder das Seine denken kann. Das liest sich dann so: "So wichtig die geistige Komponente ist, sie allein ergäbe bei Volksgruppe (und Volk) nicht das richtige Bild. Insoweit hat Othmar Spann zu sehr von objektiven Merkmalen abstrahiert. Doch wäre es genauso unrichtig, nur objektive Merkmale gelten zu lassen, denn dann könnte man leicht in die Nähe einer Art Rassenlehre kommen. Erst beides zusammen ergibt ein ausgewogenes Begriffsbild ..." (48).

Wo Weiter nur Andeutungen macht, wird Guy Héraud - Ehrendoktor der Universität Innsbruck und wie Weiter Mitherausgeber der Zeitschrift "Europa Ethnica" - zwar nicht präziser, aber beredter. In einer Publikation von 1967 (für die Weiter freundlicherweise die Durchsicht des Manuskripts besorgt hatte) läßt er "Rasse" als eines von mehreren Bestimmungselementen des Volkscharakters voll in ihre Rechte treten; er behauptet, biologi-

sche Gegebenheiten würden sich "psychologisch auswirken", Wechselbeziehungen zwischen Blutgruppe und Charakter hält er für möglich (welche Blutgruppe haben Sie, Herr Weiter?), er zitiert gar einen Autor mit dessen Feststellung, daß "die kartographischen Darstellungen der physischen Merkmale, die der Blutbeschaffenheit und die der phonetischen Erscheinungen in ihrem jeweiligen Ursprungsgebiet ... überall in Europa weitgehende Übereinstimmung aufweisen". "In dieser Hinsicht" - so Héraud - behalte "die klassische Einteilung der Europäer in Rassen (wobei man die alpine, mediterrane, dinarische, osteuropide und nordische Rasse unterscheidet) ihre volle Gültigkeit". Von einer hierarchischen Bewertung der Rassen will Héraud allerdings nichts wissen, "da sie alle gleichermaßen - wenn auch jede auf ihre Art und Weise - begabt und selbstverständlich vollkommen gleichwertig" seien (49).

Worauf das ganze Konzept - Volksgruppenschutz, Minderheitenschutz etc. - hinaus will, hat ebenfalls Héraud in ausnahmsweise unmißverständlicher Klarheit dargelegt: "Staatsbürgerliche Gemeinschaften sind nur dann stabil, gesund und harmonisch, wenn sie in erster Linie auf einer tiefgehenden Ähnlichkeit der Charaktere beruhen. Weder die durch die Geschichte überlieferten Grenzen, noch die angeblich freie Wahl unaufgeklärter Menschen vermögen die Probleme richtig zu lösen, die sich aus der ethnischen Strukturierung der Menschheit ergeben. Ohne wissenschaftliche Kenntnis der Volkscharaktere können die verschiedenen Volkstümer nicht klar erkannt und umrissen werden" (50).

Das ist die praktische Botschaft der "nationalen Autonomie", ein feines Programm für 1984: Jeder wird - per Blutgruppenbestimmung? - auf seine tiefgehende Ähnlichkeit mit dem Vorarlberger Volkscharakter überprüft, mit der angeblich freien Wahl unaufgeklärter Menschen hat sich's dann auch, und Franz Ortner, Elmar Grabherr sowie Theodor Weiter sind am Ziel ihrer Wünsche: die Vorarlberger - ein einig Volk von Spärrar's Jöckel.

Anmerkungen

- 1) Rezension in: Berichte und Informationen, Heft 1368/69 vom 15.12.1972
- 2) Rezension in: AWR-Bulletin 1981
- 3) Schreiben des BMfU, Zl. 568-Präs.1/46 vom 29. März 1946
- 4) Ebd.
- 5) Ebd.
- 6) Theodor Veiter: Nationalitätenkonflikt und Volksgruppenrecht im 20. Jahrhundert. München 1977
- 7) Theodor Veiter: Deutschland, deutsche Nation und deutsches Volk, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 11/1973, S. 3-45
- 8) Theodor Veiter: Nationale Autonomie. Wien-Leipzig 1938, S. 6
- 9) Theodor Veiter: Aspekte des Widerstandes in der Wiener Lokomotivfabrik AG und in der Rax-Werk Ges.m.b.H., in: H. Konrad/W. Neugebauer (Hg.): Arbeiterbewegung - Faschismus - Nationalbewußtsein. Wien 1983, S. 249-261 und S. 468-471, hier S. 251
- 10) Ebd., S. 251
- 11) Siehe Anm. 3
- 12) Th. Veiter: Aspekte... (Anm. 9)
- 13) Ebd., S. 256
- 14) Ebd., S. 255
- 15) Ebd., S. 257
- 16) Ebd., S. 258
- 17) Ebd., S. 258
- 18) Ebd., S. 469
- 19) Ebd., S. 469
- 20) Ebd., S. 258
- 21) Siehe Anm. 3
- 22) Th. Veiter: Nationale Autonomie (Anm. 8), S. 6
- 23) Ebd., S. 5
- 24) Ebd., S. 26
- 25) Ebd., S. 30
- 26) Ebd., S. 225
- 27) Aussendung der Landesleitung der Österr. demokratischen Widerstandsbewegung, Land Vorarlberg, Zeichen Dr. Vei/Sch, Bregenz, 7.11.1945 (gez. Dr. Veiter, Vors. d. Presseausschusses)
- 28) Theodor Veiter: Volk, Volksgruppe, Nation. Theoretische Grundlegung. Wien 1966, S. 15
- 29) Th. Veiter: Aspekte... (Anm. 9), S. 469
- 30) Th. Veiter: Volk... (Anm. 28), S. 30
- 31) Brief Th. Veiter an Heinz Barta (Innsbruck) vom 14.11.1982
- 32) Th. Veiter: Aspekte... (Anm. 9), S. 469

- 33) Z.B. in Th. Veiter: Nationalitätenkonflikt... (Anm. 6), S. 18, 23, 135, 149
- 34) Theodor Veiter: Staatengemeinschaft und Völkergemeinschaft, in: ders. (Hg.): Der christliche Volksstaat, Jahrbuch 1933 der Katholisch-Deutschen Hochschülerschaft Österreichs. Salzburg 1933, S. 97-108, hier S. 99
- 35) Ebd., S. 104
- 36) Th. Veiter: Deutschland... (Anm. 7), S. 7 und 10
- 37) Max Hildebert Boehm: Volkstheorie als politische Wissenschaft. Akademische Antrittsvorlesung, gehalten am 2. Dezember 1933 in der Universität Jena. Jena 1934, S. 20 f.
- 38) Th. Veiter: Nationale Autonomie (Anm. 8), S. 26 f.
- 39) Theodor Veiter: Volkstod durch Unterwanderung, in: Europa Ethnica XVIII (1958), Sonderheft, S. 10-38, hier S. 10 f.
- 40) Theodor Veiter: Wege zu einem modernen Volksgruppenrecht, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 18/1975, S. 29-38, hier S. 30
- 41) Theodor Veiter: Nationale Autonomie (Anm. 8), S. 33
- 42) Ebd., S. 37
- 43) Th. Veiter: Volkstod... (Anm. 39), S. 14
- 44) Th. Veiter: Nationale Autonomie (Anm. 8), S. 205
- 45) Ebd., S. 206 f.
- 46) Ebd., S. 209
- 47) Th. Veiter: Nationalitätenkonflikt... (Anm. 6), S. 15
- 48) Ebd., S. 163
- 49) Guy Héraud: Die Völker als die Träger Europas. Wien-Stuttgart 1967, S. 6. In den "Nachträgen zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte", Bregenz 1982, zitierte K. Greussing diese Arbeit Hérauds als Beispiel dafür, daß Vertreter der Rassen- und Volksgruppenpsychologie seit der nationalsozialistischen Ära ihr Vokabular zwar etwas geändert hätten, deswegen aber nicht von ihrer grundsätzlichen Überzeugung abgekommen seien, gesellschaftliche Entwicklungen und Konflikte ließen sich durch Unterschiede in den "Volkscharakteren" und den rassischen Eigenarten erklären (a.a.O., S. 137, Anm. 2). Darauf bezieht sich Veiters Behauptung im VN-Artikel vom 24.9.83, Héraud sei als "Rassist (und indirekt Nationalsozialist)" bezeichnet worden. In einem Brief vom 4.7.1983 teilt Veiter K. Greussing mit: "Ihre Aktivitäten gegen Prof. Héraud werden von nun an sehr genau beobachtet werden..." Damit sich Herr Veiter keine Mühe machen muß, sei hier klargestellt: Herr Héraud ist kein Rassist, sondern ein Vertreter der Rassenpsychologie. Daß er als Beispiel für Kontinuität und Wandel der Rassen- und Völkerpsychologie seit der NS-Ära gewählt wurde, setzt ihn vielleicht wirklich unnötigen Mißverständnissen aus. Das Werk eines anderen Wissenschaftlers hätte sich da eher angeboten - das von Theodor Veiter.
- 50) G. Héraud: Die Völker... (Anm. 49), S. 8

Meinrad Pichler (Hg.)

NACHTRÄGE ZUR NEUEREN VORARLBERGER LANDESGESCHICHTE

fink's verlag Bregenz, 2. Aufl. 1983 (ISBN 3-900438-00-5)

212 Seiten, S. 189.--

Neun Autoren bringen Überlegungen und Material zu wichtigen Themen der neueren Landesgeschichte ein, die noch keineswegs als gesicherte Posten in einer historischen Bilanz der Entwicklung Vorarlbergs abgebucht werden können. Die geistigen Zeitströmungen und die gesellschaftlichen Grundkonflikte haben in jenem Dreivierteljahrhundert zwischen 1870 und 1945, das unserer aktuellen Geschichte voranging, auch in Vorarlberg gewirkt: Der Kampf der Konservativen gegen den Liberalismus, der christliche Antisemitismus, die militärische Aufrüstung der Vorarlberger Konservativen in der Ersten Republik, die sozialistische Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit, die frühe Liaison von Vorarlberger Industriellen und Nazis, die nationalsozialistische Herrschaft im Land und das gequälte Verhältnis der Vorarlberger Geschichtsschreibung zu diesem Zeitabschnitt - alles Themen dieses Bandes - sind dafür ein Beleg.

**SCHRIFTEN AUS DEN ARBEITZUSAMMENHÄNGEN
DER JOHANN-AUGUST-MALIN-GESELLSCHAFT**

Harald Walsler

DIE ILLEGALE NSDAP IN TIROL UND VORARLBERG 1933-1938

Europaverlag Wien, 1. Aufl. 1983 (ISBN 3-203-50846-X)

239 Seiten, S. 160.--

Die Beschäftigung mit der Tätigkeit der NSDAP in der "illegalen Zeit" ist für viele ein eher suspektes Unterfangen. Manchen scheint es besser, "die alten Sachen auf sich beruhen zu lassen" - und dies, obwohl es bisher kaum eine wissenschaftliche Erforschung der illegalen NSDAP in Tirol und Vorarlberg gegeben hat und obwohl in der Regel das Wissen über die Zeit bei Jugendlichen gering ist und von den Älteren verdrängt wird. Walsers Arbeit stellt einen für Tirol und Vorarlberg ersten Versuch dar, die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung von 1933 bis 1938 nachzuzeichnen, Ereignisse und Fakten mit aller gebotenen Sorgfalt zu benennen und zu belegen. Nicht zuletzt zertrümmert Walsers Analyse eines der Klischees der traditionellen Vorarlberger Landesgeschichtsschreibung: daß nämlich der Nationalsozialismus letztlich doch nur fremdes Importgut gewesen sei. Das Gegenteil ist richtig: Die nationalsozialistische Bewegung fand gerade auch im Lande selbst durchaus potente Förderer und Unterstützer.

Markus Barnay

"PRO VORARLBERG". EINE REGIONALISTISCHE INITIATIVE

fink's verlag Bregenz, 1. Aufl. 1983 (ISBN 3-900438-03-X)

108 Seiten, S. 159.--

Die Initiative "Pro Vorarlberg" machte 1979 und 1980 Schlagzeilen, als sie zum Kampf um "mehr Rechte für das Land" Vorarlberg antrat. Bei einer Volksabstimmung im Juni 1980 sprachen sich fast 70% der Teilnehmer für die leicht veränderten Forderungen der Initiative aus. Hatte damit der westeuropäische Regionalismus, der seit den sechziger Jahren sich zunehmend bemerkbar machte, auch Österreich erfaßt? War "Pro Vorarlberg" eine Bewegung von unten gegen die Macht und Willkür zentralstaatlicher Institutionen?

Markus Barnay nahm "Pro Vorarlberg" unter die Lupe: Wer waren die Betreiber der Initiative und welche Ziele verfolgten sie? Welche Interessen und welche Ideologien standen hinter den Forderungen von "Pro Vorarlberg"? Warum war Vorarlberg - wieder einmal - so anders als die anderen? Das Bild, das Barnays Untersuchung zeichnet, entspricht nicht unbedingt den Vorstellungen, die in der Vorarlberger Öffentlichkeit mehrheitlich über "Pro Vorarlberg" bestehen. Die Fallstudie greift aber auch kritisch in eine sozialwissenschaftliche Debatte ein, die antizentralistische Bewegungen in den westlichen Industriestaaten oft recht vorbehaltlos mit progressiven Sozialbewegungen gleichsetzt.

**SCHRIFTEN AUS DEN ARBEITZUSAMMENHÄNGEN
DER JOHANN-AUGUST-MALIN-GESELLSCHAFT**

Sperrung - mitteilungen der j.-a.-malin-gesellschaft nr. 1

Bregenz, Juli 1983

Thema:

J.A.MALIN IM WIDERSTAND - WIDERSTAND GEGEN J.A. MALIN

32 Seiten, S. 20.--

Die Nummer 1 der "Sperrung" dokumentiert die Auseinandersetzung um die Person des von den Nazis hingerichteten Widerstandskämpfers Johann August Malin - und debattiert darüber hinaus das oft nicht ganz einfache Verhältnis zu Faschismus und Widerstand. Nachdem einer der Chefredakteure der "Vorarlberger Nachrichten" erklärt hatte, Johann August Malin sei doch eher eine tragikomische Person gewesen, aus der man nun nachträglich eine künstliche Heldenfigur erzeugen wolle, nahmen die Autoren dieser Nummer auch die schriftstellerische Laufbahn des besagten Chefredakteurs unter die Lupe: WER WAR FRANZ ORTNER?, und wo schrieb er "damals" seine Durchhalteprosa? - in der "Sperrung" Nr. 1 ist es zu lesen.